

Schrecksekunde und wackelnde Wände



MARKANT: Die heftigen Ausschläge der Seismografen-Nadel ließen die Fachleute von der K-UTEC eine Erdstoß-Stärke von 2,0 bescheinigen. TA-Foto: N. KIESEL

SONDRERSHAUSEN. Für einen gehörigen Schrecken, schlimmste Befürchtungen und wackelnde Häuserwände sorgte ein gewaltiger Schlag gestern kurz vor acht Uhr in Sondershausen. Die Seismografen registrierten ein kurzes Erdbeben der Stärke 2. "Ich habe gedacht, irgendetwas Großes ist explodiert oder umgestürzt. Das war wie eine

Druckwelle, die die großen Glastüren in sich vibrieren ließ. Es hat ziemlich gerumpelt und gewackelt", schoss Apothekerin Bärbel Wißgott in Jechaburg der Schreck in die Glieder. "Das ganze Haus, die Wände, der Boden haben gewackelt. Das war ganz schön heftig. Wir sind gleich nach draußen, dachten an vom Dach stürzende Schneemassen. Das war ein ganz eigenartiges Gefühl", wurde Familie Nucke in Stockhausen durchgeschüttelt. Weithin war die Erschütterung zu spüren, der Gedanke an eine Katastrophe in der Kaliabbauregion unweigerlich da. Da gab es aber Entwarnung: Von einem Gebirgsschlag könne keine Rede sein. Alles spielte sich im Sekundenbruchteil ab und ließ 7.54 Uhr die Seismografennadeln der ortsnahen Messeinrichtungen ungewöhnlich ausschlagen, eine Bebenstärke von 2,0 errechnen. Seit den 1980er-Jahren registrieren Messsensoren im ganzen Grubenfeld und über Tage jedwede Erschütterung. Im Auftrag der Glückauf Sondershausen Entwicklungs- und Sicherungs-GmbH (GSES) als Bergwerkseigentümer und Betreiber erledigt das die Kali-Umwelttechnik (K-UTEC) Sondershausen. 15 Seismometer und drei Erschütterungsmessstellen registrieren rund um die Uhr. "Ein kleines kurzes Erdbeben, im Endeffekt ein schwaches", bestätigte der Geophysiker Thomas Schicht die seismische Messung. Ansonsten nicht zu spürende Mini-Erschütterungen werden unregelmäßig alle paar Tage oder Wochen registriert, in der Stärke 2,0 aber seit Jahren in der Sondershäuser Region nicht mehr. Vor zwei, drei Jahren gab es eine ähnliche Erschütterung am Petersenschacht. Grund für Panik oder Befürchtungen, dass was nachkommt, bestünde nicht, hieß es gestern von den Fachleuten übereinstimmend. Die Ursache habe eher nicht mit dem Bergwerk zu tun. Überall seien dort kleinere geologische Störungszonen bekannt. Dass der Bergbau drauf ist, sei einfach so, so Schicht. "Naturgewalt, tektonische Ursachen im Erdinneren, entladene Spannung in einer Störungszone", liegt auch für GSES-Geschäftsführer Ralph Haase eher nahe. Das Zentrum sei durch die dreidimensionalen Messungen in der Schachtstraße, etwa unter dem "Erdbeerland" zwischen der einstigen B 4 und Schachtstraße geortet worden - in 970 Meter Tiefe und damit 500 Meter unter einstigen Kaliabbaugebiet. In 420 bis 430 Meter Tiefe wurde hier das Salz abgebaut, in den 1960er-Jahren der Abbau eingestellt und bis 1968 die Röhren verfüllt, so Haase. Zu spüren war der Erdstoß auch unter Tage, im entfernteren Abbau- und Versatzgebiet. Schäden sind dort und über Tage bisher nicht bekannt. Anrufe gingen bei der Rettungsleitstelle, die ans Bergwerk weiterleitete, aus der Hospitalstraße, Jechaburg und vom Franzberg ein. Auch bei der GSES klingelte das Telefon. Aus dem Finanzamt in der August-Bebel-Straße kam ein Anruf. Die endgültige Auswertung des Ereignisses bringt die Experten von GSES, K-UTEC und Landesbergamt in den nächsten Tagen zusammen. Petra HELLNER

20.01.2010